Castroper Zeitung.

Die Castroper Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage und kostet durch die Boten frei ins Haus gebracht 50 Pfg. pro Monat. Mit Illustr. Blätter 65 Pfg. Expedition und Redaktion: Münsterstraße 24.

Druck und Verlag: Geschwister Schmitz in Castrop.

Telefon 6. (Castroper Anzeiger.) Telefon 6.

Amtliches Organ für den Landgerichtsbezirk Dortmund.

Insertionsgebühren pro Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg. Reklamen pro Zeile 30 Pfg. Bei größeren Inseraten Rabatt. Größere Inserate werden bis mittags, kleinere bis 4 Uhr nachmittags vor Ausgabe der Zeitung erbeten.

Für die Redaktion verantwortlich: P. Rissart in Castrop.

Amtliches Organ für die Stadt Castrop sowie Amtliches Organ für die Aemter Rauxel, Mengede und Bladenhorst.

Verbunden mit „Neueste Nachrichten", amtliches Organ für das Amt Rauxel, „Volks-Zeitung", Organ für Sodingen, und „Bladenhorster Tageblatt".

Alle amtlichen Bekanntmachungen der Stadt Castrop, der Aemter Rauxel, Mengede und Bladenhorst erlangen nach Veröffentlichung in obigen Blättern rechtsverbindliche Kraft.

Nr. 217. | Castrop, Samstag, den 19. September 1914. | 40. Jahrg.

Zeichnet die Kriegsanleihen!

Wir werden siegen.

Ein angesehener amerikanischer Gelehrter, der auch bei uns wohlbekannte Sprengstoffchemiker **Hudson Maxim,** hat am 22. August, also einen Tag, ehe man in den Vereinigten Staaten von dem deutschen Siege südlich von Metz wußte, sich über die Aussichten der Deutschen im Völkerkriege geäußert. Seine durchaus vernünftige Ansicht verdient wiedergegeben zu werden. Auf die Frage, wer siegen würde, erwiderte Maxim folgendes: „Ein Ausspruch des größten Soldaten Napoleons, gibt einen Hinweis. Napoleon hat einmal gesagt, die Kunst, Schlachten zu gewinnen, beruhe darauf, **an einem bestimmten Ort stärker zu sein, als der Feind.** Es scheint, als werde der sturmhafte Fortschritt Deutschlands in Belgien durch irgend jemanden hinter den deutschen Kolonnen mit napoleonischer Weisheit geleitet. Sind die Deutschen imstande, die Schlachtlinie der Verbündeten im Zentrum oder an der Flanke mit größerer Macht zu schlagen, als die Verbündeten ihnen entgegensetzen können, dann ist der Vormarsch der Deutschen nach Paris unvermeidlich. Frankreich hat einen großen Fehler begangen, als es seine Kräfte teilte, um die Deutschen in Elsaß und Lothringen zu schlagen. Es wird sich wohl herausstellen, daß es klüger gewesen wäre, alle verfügbaren Kräfte zurückzulassen, die sich dem deutschen Vormarsch von dieser Seite hätten entgegenstellen können. Deutschlands Verbündeter, Oesterreich-Ungarn, hat alle Hände voll mit den Russen, Serben und Montenegrinern zu tun, so daß Deutschland allein mit Frankreich, Belgien, England, Japan und der Hauptmacht des russischen Heeres (?) kämpft. Das sieht böse für Deutschland aus, aber man muß im Auge behalten, daß nicht die **Größe der Heere Kriege entscheiden, sondern die Kraft, mit der der bewegte Keil von Menschen und Geschützen auf einen bestimmten Punkt der feindlichen Linie vorgestoßen** wird. Für Alexander den Großen war es gleichgiltig, ob seine mazedonische Phalanx gegen 50 000 oder 500 000 Mann kämpfte, weil die Phalanx an dem Punkte, wo der Zusammenstoß stattfand, am stärksten war. Friedrich der Große, den Napoleon für den größten Heerführer der Neuzeit erklärte, hat seine Schlachten auf die gleiche Art gewonnen, nach der die Deutschen heute die Wucht ihrer Waffen gegen die Reihen der Verbündeten stoßen.

Der bisherige Verlauf des Feldzuges hat diese Prophezeiung gerechtfertigt. Vor dem Kriegsausbruch hieß es immer im Ausland, die Engländer, Franzosen und Russen haben so und so viele Millionen Truppen, die Deutschen nur bedeutend weniger, der Unterschied geht in die Millionen, deshalb werden die Deutschen unterliegen.

Seither habe ich mit großer Aufmerksamkeit die deutschen und auch die feindlichen Schlachtenberichte gelesen und mit Verwunderung beobachtet, daß die numerisch schwächeren Deutschen an den entscheidenden Stellen dem Gegner mit überlegenen Kräften begegneten.

Die **erste große Entscheidung** fiel gegen Belgien mit blitzartiger Geschwindigkeit zu einer Zeit, wo wir unser ganzes Uebergewicht auf die noch nicht von französischen und englischen Streitkräften genügend geschützten belgischen Truppen warfen. Und wir siegten: Lüttich, Tirlemont, Perwez, Namur, Mons waren die glorreichen Schlachtorte, die **unsere Ueberlegenheit** zeigten. Wir waren bei der ersten entscheidenden Phase des Durchbruchs durch Belgien die stärkeren gewesen.

Es folgte die **zweite große Entscheidung** auf einer Schlachtenfront von nahezu 400 Kilometern an der ganzen elsässisch-lothringisch-luxemburgisch-belgischen Grenze. Der Schwerpunkt der gegnerischen Offensivbewegung lag in **Lothringen;** dorthin wurde unsere numerische Ueberlegenheit konzentriert, und wir hatten ein zweites Mal die Entscheidung zu unseren Gunsten gedreht.

Inzwischen sind wir vor **zwei neue große Aufgaben gestellt** worden: die **Nordhälfte unserer Westarmee zwischen Paris und Verdun** gegen einen numerisch überlegenen Feind zu schützen und in Ostpreußen das nach englischen Angaben 2einhalb Millionen Mann starke russische Heer zum Stehen zu bringen.

Im **Westen** wurde der Kampf auf der ganzen Linie eröffnet. Wo lag der **Schwerpunkt?** Nicht vor Paris; dahin war bisher nur die kleine Armee Klucks vorgedrungen. Aber im Zentrum, östlich **bei Verdun.** Und was geschah? Der rechte Flügel (also die Armeen Kluck und Bülow) wurde in aller Ruhe zurückgeholt, weil die französische Armee laut Turiner „Stampa" (Unterredung der Berichterstatter mit einem französischen Divisionsgeneral) zwischen dem Morin und

Die großen Erfolge im Westen.

Großes Hauptquartier, 18. Sept., vormitt. (Amtlich). In Ergänzung der Meldung von gestern abend: Das französische 13. und 4. Armeekorps und Teile einer weiteren Division sind gestern südlich Noyon entscheidend geschlagen und haben **mehrere Batterien verloren.**

Feindliche Angriffe gegen verschiedene Stellen der Schlachtfront sind **blutig zusammengebrochen,** ebenso ist ein Vorgehen französischer Alpenjäger am Vogesenkamm im Breuschtal **zurückgewiesen.**

Bei Erstürmung des Chateau-Brimont bei Reims sind 2500 Gefangene gemacht worden. Auch sonst wurden in offener Feldschlacht Gefangene und Geschütze erbeutet, deren Zahl noch nicht zu übersehen ist.

Das Ostheer setzt seine Operationen im Gouvernement Suwalki fort. Teile gehen auf die Festung Osowiec vor.

Berlin, 18. Sept. Die großen Erfolge in der Schlacht im Westen, die aus dem großen Hauptquartier heute vormittag gemeldet wurden, lassen erkennen, daß die französische Offensive zusammenzubrechen beginnt. Sie sind ein glänzendes Zeugnis für die Unerschütterlichkeit unseres Willens zum Siege und sie geben frohe Bürgschaft dafür, daß die Entscheidung, die jetzt immer näher heranrückt, zu unseren Gunsten sein wird.

Ueber die Schlacht selbst liegen folgende Berichte vor:

Rotterdam, 18. Sept. Dem „Lokalanz." wird weiter von hier gemeldet: Englische Berichterstatter schildern die heftigen Kämpfe, die um Soissons stattfanden. Der Kampf, der am Flusse, in Wäldern und auf Hügeln wütete, dauerte vier Tage. Die Aisne führt infolge Platzregens Hochwasser, und es war den Verbündeten unmöglich, in die Stadt einzurücken, auf die ein heftiges Artillerie- und Gewehrfeuer konzentriert war. Das heftige Feuer war auf einen Punkt gerichtet, wo britische und französische Genietruppen eine Brücke zu bauen versuchten. Dort wurde ein schreckliches Gemetzel angerichtet. Mehrere Regimenter, die das nördliche Ufer erreichten, erlitten entsetzliche Verluste. Es war ein furchtbares Duell zwischen den britischen Batterien, die den Uebergang der Truppen beschützten, und deutscher Artillerie. Der Berichterstatter der „Daily Mail" sagt, daß die Deutschen eine sehr vorteilhafte Stellung der Eisenbahn entlang einnehmen.

Der Kampf um das Majorat.

Roman von Ewald Aug. König. 44

„Sie kämpfen da vergeblich, Herr Baron," sagte der Förster warnend, „es hilft Ihnen nichts, Sie müssen sich ducken, bis die Zeit abgelaufen ist, dann erst dürfen Sie Ihren eigenen Willen geltend machen. Das ist mein Rat, einen besseren Rat kann ich Ihnen als treuer Diener nicht geben, so sehr es mich auch betrübt, Sie, den rechtmäßigen Herrn, in dieser abhängigen Stellung zu sehen. Und dann habe ich noch eine Bitte, Herr Baron, schonen Sie den guten Ruf meines Kindes."

Dagobert blieb stehen, ernst und voll ruhte sein Blick auf dem ehrlichen Antlitz des alten Mannes.

„Was wollen Sie damit sagen?" fragte er.

„Daß Sie zu oft in mein bescheidenes Haus kommen! Wir haben Feinde, Sie sowohl wie ich, und diese Leute sprechen schon in gehässiger Weise über Ihre häufigen Besuche. Und daß diese Besuche nicht mir, sondern meinem Röschen gelten, das habe ich auch bemerkt. Wie soll das enden? Wie es auch kommen mag, es kann nur ein schlimmes Ende nehmen, wenn Sie diese Besuche nicht einstellen. Ich bitte Sie noch einmal, achten Sie den Seelenfrieden des jungen Mädchens und nehmen Sie Rücksicht auf die treuen Dienste, die ich Ihrem Herrn Vater geleistet habe."

„Können Sie denn wirklich glauben, daß ich diese Rücksicht vergessen und mit Ihrer Tochter ein frevelhaftes Spiel treiben werde?" fragte Dagobert vorwurfsvoll. „Ich liebe Röschen und ich müßte mich sehr irren —"

„Halten Sie ein, Herr Baron!"

„Keineswegs, Sie sollen wissen, was ich Ihnen zu sagen habe! Wenn Röschen meine Liebe erwidert, so wird sie vor Gott und den Menschen meine Gattin werden, das schwöre ich Ihnen."

Einige Minuten lang herrschte tiefes Schweigen, immer dichter umhüllten die Rauchwolken das Haupt des alten Mannes, der im Weiterschreiten mit starrem Blick in die Ferne hinausschaute.

„Was können Sie dagegen geltend machen?" nahm Dagobert endlich wieder das Wort. „Nichts, was ich als triftigen Grund anerkennen könnte! Röschen ist, dank der Fürsorge Ihrer Frau Schwester, vortrefflich erzogen; sie wird den Platz ausfüllen, auf den ich sie stelle und was sie vielleicht noch lernen muß, das wird sie bald in sich aufnehmen."

„Sie ist die Tochter Ihres Dieners!"

„Sie ist die Tochter eines Mannes, den ich achte und ehre, der mit freier Stirn jedem gegenübertreten kann."

„Ich danke Ihnen, Herr Baron," sagte Martin in tiefer Bewegung, „kein schöneres Zeugnis können Sie mir ausstellen, aber die Sachlage wird darum nicht anders. Röschen ist die Tochter eines Mannes, der in Ihren Diensten steht, ein Mädchen aus niederem Stande —"

„Nein, das alles wird mich in meinem Entschluß nicht erschüttern," unterbrach Dagobert ihn ruhig, „unbeirrt verfolge ich meinen Weg, dessen Ziel das Glück meines Lebens ist. Und ich hoffe, daß Sie mich unterstützen und mir die Hand Röschens nicht verweigern werden; wollen Sie mir die Zusage geben?"

„Wenn Röschen sich stark genug fühlt, dieses große Glück zu ertragen, wenn sie die Ueberzeugung hegt, an Ihrer Seite glücklich zu werden, wie könnte ich dann dem Glück meines Kindes entgegentreten?"

„Diese Antwort genügt mir."

Er hatte bei den letzten Worten dem alten Mann die Hand geboten, der Förster hielt sie mit festem Druck in der seinen, seine Stirn war sorgenvoll umwölkt.

„Adieu — auf Wiedersehen, morgen!"

Lange schaute der Förster mit sorgenvollem Blick dem jungen Manne nach, der mit raschen, elastischen Schritten seinen Weg fortsetzte; dann trat er mit einem tiefen Atemzuge den Rückweg zu seiner Wohnung an.

13. Kapitel.

Die Unterredung mit dem alten Manne hatte Dagobert aufgeregt, aber es war eine freudige Aufregung; Röschen wurde nun durch den Vater auf die Werbung vor bereitet und er zweifelte nicht daran, daß sie ihm morgen das Jawort geben würde.

Um das Gerede der Leute kümmerte er sich nicht, nur die Entscheidung der Mutter machte ihm einige Sorge, er kannte ihren Stolz, es kostete ihr voraussichtlich große Ueberwindung, das Kind eines Försters als ihre Schwiegertochter an erkennen zu sollen.

So sehr er sie auch liebte, so gern er auch in allen andern Dingen ihrem Willen sich unterwarf, diesen Aerger konnte er ihr nicht ersparen, es war ihm unmöglich, seiner Liebe zu entsagen.

Aber vor seiner Werbung wollte er der Mutter seinen Vorsatz offen bekennen; wenn sie seinem Glück das Opfer bringen konnte, das er von ihr forderte, so war dies ein mächtiger Faktor zur Unterstützung seiner Werbung.

Er achtete nicht auf den Weg, während er über alles nachdachte und die herrlichsten Luftschlösser für die Zukunft baute; so geriet er immer tiefer in den Wald hinein.

Was sollte er auch zu Hause? Seine Mutter plauderte dort mit dem Jugendgeliebten, und den beiden jungen Mädchen Gesellschaft zu leisten, fühlte er sich jetzt nicht aufgelegt.

Er erinnerte sich allerdings, daß er noch zur Stadt mußte, um sein dem Grafen Morray gegebenes Versprechen einzulösen, aber damit hatte es noch Zeit, er kam immer noch früh genug zum Souper, wenn er nach zwei Stunden hinritt.

Auch an die Warnungen des Försters dachte er, sie beunruhigten ihn nur insoweit, als er nun wußte, daß die Kammerzofe ihn belauscht hatte. Indessen, mochte sie über seine Beziehungen zur Försterstochter schwatzen, was sie wollte, mit ihrer bösen Zunge konnte sie kein Unheil mehr anrichten, wenn er Röschen öffentlich seine Braut nannte.

Rascheln im Laub und das Knacken der dürren Zweige weckte ihn aus seinem Sinnen, er schaute auf, aus dem Gestrüpp neben ihm trat ein Mann heraus, der in der rechten Hand einen Knotenstock und in der linken einen Hasen trug.

Die rote Schmarre, die sich quer über das Gesicht dieses Mannes zog, erinnerte Dagobert sogleich an den Bericht des Försters über die Einfangung des Wilddiebes, die Schlinge, die über der Schulter hing, verriet, wie der Hase gefangen worden war.

Mit einem Fluch war der Wilddieb stehen geblieben, seine drohende Haltung und sein haßerfüllter Blick bewogen Dagobert, seine Büchse von der Schulter zu reißen.

„Steh, Kerl!" rief er empört über die Frechheit des Mannes. „Leg das Wild nieder und nenne Deinen Namen!"

Anton Ungewitter lachte höhnisch, dem Befehl leistete er keine Folge.

„Sie sind wohl der junge Baron?" spottete er. „Was haben Sie denn hier zu befehlen? Gar nichts!"

„Das werde ich Euch zeigen," erwiderte Dagobert. „Einem armen Teufel würde ich gerne ein Stück Wild schenken, aber mit einem frechen Dieb hab ich kein Erbarmen. Heraus mit dem Namen, Bursche, oder —"

Weiter kam er nicht, der Knotenstock traf mit einem wuchtigen Hieb die Büchse, der Schuß entlud sich, — im nächsten Moment war der Wilddieb im Dickicht verschwunden.

Dagobert wollte im ersten Augenblick ihm folgen, aber nachdem er eine kurze Strecke in das Dickicht hineingedrungen war, besann er sich eines andern, er kehrte wieder um, die Verfolgung war ziemlich aussichtslos geworden, nachdem der Wilddieb den Vorsprung gewonnen hatte, überdies genügte eine Anzeige bei der Polizei, um den Mann ausfindig zu machen, der als besonderes Kennzeichen die Schmarre im Gesicht trug. —

Anton kannte die Waldwege genau; in geringer Entfernung von seinem Verfolger blieb er stehen, um zu horchen; er hörte, daß der Baron sich entfernte, beruhigt und jedes Geräusch vermeidend, kehrte er nach geraumer Weile zurück, um den Hut zu holen, den die Kugel ihm vom Kopfe gerissen hatte. 214.17

tät des Suezkanals gebrochen, aber es hat nur

Paris beinahe doppelt so stark war wie die deutsche. Dagegen wurde die deutsche Macht dort, wo die große Entscheidung fällt, also etwa zwischen Vitry-le-Francois und Verdun, verstärkt. Und so versteht man denn auch sehr wohl die Meldung, die über Rotterdam am 13. September einläuft: Hier angeschlagene amtliche französische und englische Meldungen besagen, daß das deutsche Heer den verbündeten Truppen im Zentrum bei Vitry **kräftigsten Widerstand** leistet. Diese lakonische Meldung unserer Gegner sagt uns mehr als eine lange Schlachtenschilderung: sie verheißt uns den Sieg an der entscheidenden Stelle; denn noch am 12. September meldete ein englischer Kriegsberichterstatter: „Die entscheidende Schlacht werde wahrscheinlich **östlich bei Verdun** stattfinden."

Und im **Osten** ist die Entscheidung bereits gefallen. Wir haben den Feind hereingelassen, nördlich des Pregel und südlich der masurischen Seenplatte; einer „Dampfwalze" gleich, so belieben sich die englischen Zeitungen bildlich auszudrücken, bewegte sich die ungeheure Truppenmasse über Ostpreußen hin. Wir waren insgesamt bedeutend schwächer. Aber unsere ganze Kraft wurde auf dem linken Flügel konzentriert, wo wir dann einen Erfolg um den anderen errangen. Nach dem Berliner Lokalanzeiger gibt selbst eine amtliche Mitteilung aus Petersburg die Abschneidung der Rückzugsader der Russen in Ostpreußen zu. Sie besagt:

Am 10. September wurde eine **überwältigende Bewegung der deutschen Truppen gegen den linken Flügel** des Generals Rennenkampf bekannt. Diese Bewegung nötigte die Russen, sich zurückzuziehen. Am nächsten Morgen unternahmen die Russen zur Aufhaltung der deutschen Offensive aktive Operationen; aber dann stellte sich heraus, daß die **Russen sich einem übermächtigen Gegner gegenüber** befanden.

Wir fassen uns kurz: Wir sind den verbündeten Gegnern, Russen, Franzosen, Engländern, Belgiern, eigentlich kaum zahlenmäßig gewachsen, ihre numerische Ueberlegenheit ist offenbar! Aber wir haben den Sieg in den Händen, weil unsere Führer ein glänzendes Heer jederzeit an der richtigen Stelle zum entscheidenden, überwältigenden Sieg führen.

Eine tapfere Krankenschwester.

Eine Dame, die im Osten mit vieler Liebe und Sorgfalt als Schwester für Linderung der Leiden unserer Verwundeten sorgt, hat an Angehörige in Friedenau einen Brief geschrieben, der uns freundlichst zur Verfügung gestellt wurde. Wir entnehmen dem Schreiben folgendes:

„Kleinchen, was habe ich nur alles in dieser letzten Woche erlebt! Zuerst war ich, um einen Verwundetentransport von 80 Mann zu empfangen, nach B. gefahren. Außer mir waren noch 16 Sanitäter und zwei Schwestern mit. Um dreiviertel 2, 5 Minuten vor Abgang des Zuges, erfuhr ich, daß ich mit sollte. Nach langweiliger Fahrt kamen wir um 12 Uhr nachts in B. an. Alles ausgestorben. Kein Einwohner. Alle Straßen dunkel. Nur auf dem Marktplatz eine deutsche Patrouille und etliche Bagagewagen. Diese tiefdunkle Nacht, die glitzernden Sternlein am Himmel, die unheimlichen Schattenbilder der verlassenen Häuser und das Biwakfeuer der Soldaten waren ein Eindruck, den ich nie vergessen werde. Vergebens suchten wir nach unseren Verwundeten, nichts war zu finden. Die 80 Soldaten sollten aus A. kommen, doch war dort die Brücke gesprengt, so daß der Zug nicht weiter konnte. Inzwischen war es nachts zwei Uhr geworden, und wir drei Schwestern gingen nach dem Krankenhaus und lagerten uns im Zimmer der Oberin auf dem Teppich, ganz primitiv mit einer Wolldecke zugedeckt, ganz der Kriegszeit angemessen, und schliefen den Schlaf der Gerechten. Aber die Sache dauerte nicht lange; kaum eingeschlafen, wurde Sturm geklingelt am Krankenhaus und hereingerufen, die drei Schwestern sollten sofort kommen, zwei Schwadronen Russen sind auf B. zu. Und nun ging's los wie das Donnerwetter, um ja noch den letzten Zug zu erreichen, der nach K. fuhr; atemlos kamen wir auf dem Bahnhof an und — der letzte Zug ging uns an der Nase vorbei. Da hieß es denn, bis E., sechs Meilen entfernt, zu Fuß zu gehen, immer den Feind im Rücken; es war schrecklich. Nach langem, atemlosem Marsch kamen wir morgens um 7 Uhr in E. an und hofften, von da ab mit der Bahn befördert zu werden. Jawohl! Auch da war gerade der Zug abgegangen. Da blieb denn nichts mehr, als weiter zu stiebeln, bis dann glücklich ein Auto kam und sich unserer erbarmte.

Am nächsten Tage fuhr ich nach T.; 40 Verwundete mußten geholt werden. Diese kleine Strecke fuhren wir zwei Stunden, und zwar in einem ganz dunklen Zug, wir mußten uns sogar die weißen Mützen vom Kopf nehmen, um nicht als gute Zielschreibe zu gelten. Diese Fahrt war wirklich ängstlich. Kaum hatten wir die Verwundeten eingeladen und die Rückfahrt angetreten, als auch schon die Kugeln über unsere Köpfe hin flogen. Das Gefühl, das man dabei hat, ist seltsam; keine Furcht, nur eine Wut, daß man ohne Waffe ist, um, ehe man selbst stirbt, noch einige Gegner erledigen zu können. Und dann war ich wieder vor zwei Tagen in L. Drei Tage hatte dort ein großes Gefecht gewütet. Unsere Soldaten mußten sich damals wegen Uebermacht des Feindes zurückziehen und hatten viel Verluste. Diesen Jammer kann ich nie vergessen.

Als wir uns vor der geschilderten aufregenden Fahrt in K. für unser bevorstehendes Hilfswerk einrichteten, war allerhand Zwist unter den ohne Ausnahme hilfsbereiten, aber nicht immer sachverständigen Damen entstanden. Wir baten einen hochgebietenden Herrn um Vermittlung, und er schlichtete auch in taktvoller Weise den Streit, aber schließlich erklärte er: „Lieber deutscher Botschafter in London sein, als zwischen diesen Parteien zu stehn!"

Eine Verbrechergalerie,

auf deren Häupter die Ströme von Blut kommen, die jetzt fließen müssen, führt die „Köln. Ztg." vor:

Für die heutige Lage ist es eigentlich charakteristisch, daß im Grunde keiner der miteinander kriegführenden Herrscher den Krieg gewollt hat. Die wahren Schuldigen an dem Elend dieses Krieges ist eine kleine Gruppe internationaler Politiker, die ihr Ehrgeiz nicht mehr ruhig ließ und die eine jahrlange Wühlarbeit schließlich mit dem Zusammenschluß einer europäischen Verschwörung gegen Deutschland krönten. In dieser Gruppe ist der Präsident der französischen Republik Poincaree einer der ersten, wenngleich durchaus nicht geistig der bedeutendste. Die geistige Physiognomie Poincarees weist viel mehr Züge von bourgeoishafter Eitelkeit und Selbstgefälligkeit auf, als von wirklicher Begabung. Er hat den verbissenen Haß und die Dickschädeligkeit des französischen Lothringers gegen Deutschland, die an Stärke jeden anderen Deutschenhaß in Europa übertrifft.

Das Gebiet des direkten Größenwahns streifen wir, wenn wir die Persönlichkeit Delcassees ins Auge fassen. Es gibt wenige Politiker, die in ihrem Lande so unheilvoll gewirkt haben wie Delcassee; vor zehn Jahren wußten das die Franzosen noch selbst, heute wissen sie es leider nicht mehr. Wer einmal Delcassee bei einer seiner Reden im Palais Bourbon zuhörte, empfing den Eindruck einer selten unsympathischen Persönlichkeit, eine Physiognomie, die weniger in den Einzelheiten, aber im ganzen so abstieß, weil sie den künstlich hinaufgeschraubten Gernegroß verriet. Das massige Kinn, die lauernde Haltung mit dem verbissenen Gesichtsausdruck verraten einen Mann, der sein Ziel nie aus den Augen verliert, und wenn er lange Jahre darauf warten muß. Sein Ziel, Ministerpräsident zu werden, hat zwar Delcassee immer noch nicht erreicht, aber man weiß ja nicht, was in diesen Zeiten noch geschehen kann. . . .

Daß die Allianz das vorliegende praktische Ergebnis hatte, das ist besonders das Verdienst des russischen Botschafters in Paris, Alexander von Iswolski, in ihm hat Deutschland einen seiner schlimmsten und zugleich einen seiner skrupellosesten Feinde. Iswolski ist von jener namenlosen persönlichen Eitelkeit, die alle russischen Diplomaten von Rang zu charakterisieren scheint. In Paris waren seine Abenteuer mit Frauen bekannt; seine Pläne, die Landkarte Europas umzugestalten, hinderten ihn ebensowenig, sein Leben zu genießen, wie manchen von der jetzt in Rußland herrschenden Großfürstenclique, den man als regelmäßigen Gast in den kleinen Pariser Theatern sah, gewöhnlich von Weibern begleitet, deren Brillanten das russische Staatsbudget decken mußte.

In einem Punkt ist Iswolski allerdings Original gewesen: in der großartigen Organisation der russischen Spionage über Deutschland und Oesterreich-Ungarn.

Der letzte in dieser Galerie, der zu nennen wäre, wäre wohl Sir Edward Grey, der Stock-Engländer, der keine fremde Sprache spricht, kein fremdes Land kennt, der sicher innerlich den Russen ebenso verachtet, wie den Deutschen, der aber in dem Krieg des Zweibundes gegen Deutschland eine Gelegenheit zu einem internationalen Bubenstreich ersten Ranges sah. Was die Unverfrorenheit seiner Lügen betrifft, so schlägt Sir Edward Grey allen russisch-französischen Wettbewerb.

Wünschen möchte man, daß wenigstens einer von diesen Gentlemen einmal im Laufe des Krieges in die Hände unserer Armeen geriete; ein guter Empfang wäre ihm sicher!

Vermischtes.

— **Frankfurt a. M.,** 17. Sept. Prinz Friedrich Karl von Hessen, der Schwager des Kaisers, wurde, wie der „B. Z." von hier berichtet wird, bei Villers le Sec durch einen Schuß in den Oberschenkel schwer verletzt.

— **Berlin,** 17. Sept. Ueber die Kämpfe im Westen schreibt ein Offizier: Der Haupterfolg der deutschen Truppen liegt in ihren Beinen. Für Franzosen und Engländer erreichten wir die französische Grenze viel zu früh. Ein englischer Major soll anfangs Juli erklärt haben: Ich bin überzeugt, daß nicht Deutschland, sondern Frankreich der Friedensstörer in Europa ist. Leider ist unsere Regierung Frankreich gegenüber Verpflichtungen eingegangen. Nachdem, was ich von der deutschen Armee gesehen habe, habe ich die Ueberzeugung — und die große Mehrheit meiner Kameraden teilt sie — daß unsere Armee einem Unglück entgegengeht. Unsere Armee ist die denkbar schlechteste; die Kerle werden laufen wie die Hasen.

— **Genf,** 17. Sept. Bei den Kämpfen von Rewaruska ist der Sohn des Chefs des österreichischen Generalstabes, Herbert Conrad Freiherr von Hötzendorf, gefallen. Er war Leutnant im Dragoner-Regiment Nr. 15.

— **Bern,** 17. Sept. Unter der Ueberschrift „Wie in England rekrutiert wird" meldet der „Bund": Wie die „Daily Mail" berichtet, kündigten die Frauen an, daß sie den zu Hause bleibenden Männern eine weiße Feder schenken wollten. Diese Drohung mit der öffentlichen Brandmarkung soll gewirkt haben. Lord Kitchener schlug vor, die Gesellschaften, besonders die Sportklubs, sollten gemeinsam in die Armee eintreten. Architekten und Bauunternehmer folgten diesem Rufe und stellten zwei Abteilungen Genietruppen. In Birmingham wurde ein Bataillon aus Angehörigen der freien Berufe und in Liverpool eine mehr als tausend Mann starke Truppe aus Kaufleuten gestellt.

— **Berlin,** 17. Sept. (Amtlich.) Ein „Die Lage in Löwen" betitelter Artikel der „Nordd. Allg. Ztg." bringt den Bericht eines dienstlich nach Löwen entsandten Beamten des kaiserlichen Generalgouvernements in Brüssel, in dem festgestellt wird, daß nur ein Fünftel bis ein Sechstel der Stadt Löwen in Trümmern liegt. Die meisten öffentlichen Gebäude sind erhalten geblieben, vor allem das herrliche Rathaus. Die Peterskirche ist nur so beschädigt, daß ihre Wiederherstellung leicht möglich ist. Auch konnten alle wertvollen Gegenstände durch unsere Soldaten aus der Kirche gerettet werden. Die Erhaltung der Kunstschätze ist vor allem auf das umsichtige Eingreifen des Etappenkommandeurs Majors von Manteuffel und des Obersten Bock von den Eisenbahntruppen zurückzuführen, die alles taten, um eine Ausdehnung des Brandes zu verhüten. Insbesondere hat sich Herr von Manteuffel für die Rettung des Rathauses und für die Erhaltung der Benediktinerabtei Mont Cesar eingesetzt. Die Rechtspflege konnte wieder aufgenommen werden. Die Gerichte haben durch ihr energisches Eingreifen gegen das Gesindel die Militärbehörden wirksam unterstützt. Da der Oberkommandant ständig ansässigen Elementen die Rückkehr gestattet hat, macht sich bereits eine Wiederzunahme der Bevölkerung bemerkbar. Eine Reihe von Verkaufsläden sind wieder geöffnet. Die Kleinbahn Löwen-Brüssel nimmt den Verkehr in gewissem Umfange wieder auf, so daß der blühenden Bierbrauerei Löwens, die allgemein wieder im Gange ist, die Möglichkeit der Verfrachtung wiedergegeben ist. Durch die Kleinbahn können ferner die für Löwen notwendigen Lebensmittel herangeschafft werden. Auch die öffentlichen Dienste sind nach Möglichkeit wieder in Gang gesetzt worden.

Allerlei.

Raub fremden Eigentums.

Im „Figaro" wird angeregt, alle deutschen Patente auch in Frankreich zu annullieren, wie es England und Rußland bereits getan habe.

Ein französisches Bulletin.

Das letzte militärische Bulletin besagt nichts Neues. Es wiederholt, daß der linke Flügel mit dem feindlichen Heere Fühlung genommen hat.

Die verwüstete Riviera.

Aus Rom wird telegraphisch gemeldet: Die von der französischen Riviera hier eingetroffenen Italiener erzählen, daß der französische Pöbel in Nizza, Monte-Carlo, Cannes und Mentone haarsträubende Verheerungen angerichtet hat. Der Wiederaufbau der zerstörten Gebäude werde sicherlich viele Jahre in Anspruch nehmen, so daß der Besuch der Riviera auf Jahre hinaus unmöglich sei.

Ein russischer Barbar gefesselt in Halle eingeliefert.

In Halle wurde gestern der russische General Martos gefesselt eingebracht, welcher angeordnet hatte, daß die in russischen Besitz gelangten Ortschaften verbrannt und daß alle männlichen Einwohner erschossen werden sollten. Es heißt, er werde vor ein Kriegsgericht gestellt werden. Verschiedene Blätter machen kein Hehl aus ihrem Wunsche, es möge möglichst prompte Justiz ausgeübt werden.

Der König der Belgier glaubt immer noch an den Sieg.

Der Korrespondent des Londoner Daily Chronicle in Antwerpen wurde vom König der Belgier in Audienz empfangen. Der König hatte das beste Vertrauen, daß der Krieg mit einem Siege der Verbündeten enden werde. Er sei eine direkte Folge der Reaktion und des Militarismus, der in der nächsten Umgebung des Kaisers und in den regierenden Kreisen Deutschlands vorherrsche. Die parlamentarische Regierungsform möge Fehler haben. Aber kein unabhängiges deutsches Parlament würde Europa in eine derartige furchtbare Katastrophe gestürzt haben. Die Tägliche Rundschau bemerkt hierzu: Jeder-

Feldpostbriefe.

1. Vom Nordflügel unserer Westarmee.

Bei Avesnes, am 28. August.

Am 26. August hatten wir einen schweren Tag! Nachmittags zwischen 2 und 3 Uhr haben wir mit unserer Eskadron zwei feindliche Eskadronen attakiert. Bin ohne Verletzung davongekommen. Der Verlust unserer Eskadron war an dem Tage 24 Mann, darunter 6 Tote, unter den letzteren auch Sergeant N. Auch mein guter Putzer ist durch 6 Schüsse schwer verwundet, ist aber Hoffnung vorhanden, daß er durchkommt. —— Augenblicklich, also am 28., tobt rechts von uns eine Schlacht gegen die Engländer, welche wir umgangen haben, und schon 500 Gefangene gemacht haben. Jedenfalls wird dies die Hauptschlacht hier im Norden sein, und die ganze Sache wohl nicht lange mehr dauern. Der Feind ist bis jetzt überall geschlagen, nur hier hat es so lange gedauert, weil wir seinen linken Flügel umgehen mußten, und er dauernd ausriß. — —

2. Auf der Wacht gegen feindliche Flieger.

Metz, am 9. Sept.

Gestern abend um 10 Uhr wurde plötzlich Alarm geblasen, die Glocken ertönten, die Trommeln rollten, und grauenhaft schmetterten die Hörner. Als ich mit meinem Alarmblasen fertig war, packte ich schnell mein Gewehr und hinaus gings in die Linie. Wir bemerkten bald 10 Scheinwerfer in Tätigkeit, und es ertönte das Kommando: Französische Flieger gemeldet! Wie schlugen da die Herzen! Im Nu sausten die Mündungen der Gewehre gegen den Himmel, desgleichen die Mündungen der Geschütze und Maschinengewehre. Nach langem Warten mußten wir wieder einrücken, da die Flieger Reißaus genommen hatten; nur eine tüchtige Bewachung blieb auf dem Posten.

Was ich dir noch mitteilen wollte: Hier etwas südlich von uns wütet schon mehrere Tage eine kolossale Schlacht. Heute morgen z. B., als ich mit meinen Spielleuten übte, haben wir schon wieder einen Kanonendonner angehört, daß einem fast das Herz stehen blieb. Ich glaube, daß da in kurzer Zeit ein großer Sieg gemeldet wird.

3. Von Namur.

Ein anderer, der die Belagerung von Namur erlebt hat, schreibt:

Namur, 24. August 1914.

Liebe Frau!

Nun bin ich schon 3 Wochen von Düsseldorf fort und habe noch immer nichts von Dir gehört. Heute ist die Post zum ersten Mal ausgegeben worden, und ich hatte bestimmt gedacht, etwas von dort zu hören, aber vergebens. Nun will ich Dir schnell etwas von meinen Kriegserlebnissen erzählen. Lasse diesen Brief auch den anderen lesen, meinen Geschwistern und Bekannten.

Am Sonntag, den 16. August morgens 5einhalb Uhr überschritten wir die Grenze nach Belgien, wo wir mit geladenem Gewehr einrückten. Von J. in der Eifel marschierten wir in Eilmärschen hier hin. Täglich wurden 40—45 Kilometer zurückgelegt mit einem Gepäck von 70 Pfund. Es ging alles gut bis in A., wo wir nachts um 2 Uhr die Maas überschritten. Die ganze Armee wurde von den Häusern aus von Zivilpersonen mit Gewehrschüssen überschüttet, was uns viele Verluste kostete. Die ganze Stadt wurde abgesucht, alle Zivilisten erschossen. Die Stadt selbst wurde ganz niedergebrannt, mit Mann und Maus. So viele Tote habe ich noch nie gesehen! In der Dunkelheit, in den einzelnen Ecken sind wir über Tote gefallen; es war gräßlich! Die Stadt ist so groß wie M.-Gladbach.

Am Samstag abend bekammen wir zuerst Fühlung mit dem Feind. Unser Zug kam auf Vorposten gegen den Feind. Wir standen mit 8 Mann von 10—12 Uhr. Um 11einhalb Uhr wurden wir angegriffen und zwar von einer feindlichen Kompagnie. Der Feind zog sich nachher wieder zurück. Die Festungsartillerie hatte ununterbrochen mit schweren Geschützen die Forts beschossen. Gestern morgen, Sonntag, den 23., machten wir uns fertig zum Sturmangriff. Morgens 11 Uhr begann der Angriff, und um 12einhalb Uhr war das erste Fort in unseren Händen. Das Ganze war nur ein Rennen. Um 2 Uhr waren wir schon in der Stadt Namur. Jetzt begannen die Verhandlungen. Um 6 Uhr wurden wir einquartiert. Als es bis abends 8 Uhr nicht zur Einigung kam, mußten wir wieder heraus; machte aber nichts! Um 12 Uhr kam unser Bataillon ins Gefängnis zum Notquartier, wo dieses Papier her ist. (Schreiber meint das Briefpapier.) Die Hauptarbeit hatte unsere Artillerie gemacht. Da waren Schützengräben 1,50 Meter tief, die ganz voll Tote waren; einige ohne Kopf, teilweise ohne Arme und Beine und ganz Verstümmelte, ohne Kopf, Arme und Beine. Es war schrecklich anzusehen. Jetzt kenne ich erst richtig das Elend eines Krieges, o Jammer, o Graus. Unser Marsch auf den Straßen wurde nur durch Franktireurs, die aus den Häusern schossen, aufgehalten. Die Türen wurden aufgehauen, Bomben zu den Fenstern hineingeworfen, dann gingen die ganzen Häuser in die Luft. Mindestens 500 Häuser sind zerstört worden, ohne was die Artillerie in Brand geschossen hat. Viele Zivilisten sind erschossen worden, die ganzen Straßen und Felder sind ein Leichenfeld. Viele Kühe und Pferde sind auf dem Felder kaputt geschossen worden. Das ganze Vieh läuft herum, als hörte es keinem Menschen zu. Ich hatte gestern morgen Glück! Wir gingen mit gerolltem Mantel, wo ich direkt zum Anfang von einem Fenster aus einen Schuß durch den Mantel, der über die linke Schulter hing, bekam, die Achselklappe durchschoß und meinem Hintermann durch die Brust ging. Er liegt schwer verwundet im Feldlazarett. Unsere Kompagnie hat 2 Verwundete, die 12. Komp. dagegen 57 und einige Tote. Die Franzosen haben kolossale Verluste. Ganz Namur liegt voll Militär. Die Garde ist auch hier, alles was man sich denken kann. Wo kommen die alle her? Wie ist es mit den anderen Armeen? Schickt mir bitte Zeitungsabschnitte, hier wird man nichts gewahr. Sonntag und Betten kennt man nicht mehr. Die ganze Woche habe ich mich noch nicht gewaschen; die Stiefel noch nicht von den Füßen gehabt. Ich habe einen richtigen Vollbart. Wann wir nach Frankreich gehen, weiß ich noch nicht. Bald möchte ich doch mal etwas von Euch hören. Was macht die Mutter? (Bereits vor 10 Tagen gestorben.) Entschuldigt die schlechte Schrift, es geht in Eile. Wir sind hier im Güterbahnhof, wo wir übernachten. Hoffentlich komme ich gesund wieder, dann erzähle ich Euch alles mündlich. Das Volk ist in große Not. Was sie noch haben, wird vom Militär beschlagnahmt. Seit 4 Tagen haben wir schon kein Brot mehr bekommen, Rüben und Möhren sind unsere Hauptnahrung.

Noch ein herzliches Lebewohl!

mann in Deutschland könnte den König Albert darüber aufklären, wie schlecht auch ein König in einem parlamentarisch regierten Lande über andere Völker unterrichtet sein kann.

Fort mit den Fremdwörtern.

Der Landrat von Hattingen erläßt folgende Bekanntmachung:

Während draußen unsere braven Truppen gegen unsere fremdländischen Gegner und Neider kämpfen und Sieg auf Sieg erfechten, so wollen auch wir, im Lande, alles was fremd ist, hinaustreiben und uns in jeder Beziehung auf unser Deutschtum besinnen.

Darum fort mit allen Fremdwörtern, wie das auch in den anderen Orten unseres Vaterlandes geschehen ist.

Wir fordern daher die Bevölkerung auf, selbst für die Beseitigung aller Fremdwörter auf Schildern, in Läden, auf den Speise-Karten usw. Sorge zu tragen, und da jeder bekanntlich die Schwächen bei seinem Nachbar eher erkennt wie seine eigenen, so sehe auch hier jeder nach den Schildern der Nachbarhäuser, ob dort noch Fremdwörter vorhanden sind und sorge für ihre Beseitigung. Der Nachbar wird schon ihm selbst den gleichen Dienst erweisen.

Darum noch einmal: Fort mit den Fremdwörtern!

Aus den Provinzen.

* **Albaxen,** 17. Sept. Von einem fürchterlichen Brandunglück ist unser Ort heimgesucht worden, bei dem vier Wohnhäuser eingeäschert wurden. Um noch einige Gegenstände aus dem brennenden Hause des August Suhrmann zu retten, drangen dessen Tochter, der Landwirt Johannes Meise und der Bäcker Wilhelm Meier in das Haus. Plötzlich stürzte ein Deckenbalken herab und legte sich vor der Ausgangstür, so daß die drei ins Haus eingedrungenen Personen nicht mehr heraus konnten. Um zu den Bedrängten zu kommen, wurde eine Wand eingestoßen. Aber zu spät. Die Kleider waren den drei Personen am Körper verbrannt und auch die Körper zeigten schwere Brandwunden. Die Tochter des Suhrmann und der Bäcker Meier wurden als Leichen aus dem Hause getragen, während der Landwirt Meise auch kurz nachher unter den schrecklichsten Schmerzen gestorben ist.

* **Plettenberg,** 17. Sept. Das weit über die Grenzen des Sauerlandes bekannte Hotel Bolen ist einschließlich des Saales und des Nebengebäudes, in dem die Posthalterei untergebracht war, durch Feuer vollständig eingeäschert worden. Das Mobiliar ist größtenteils verbrannt. Die Tiere konnten gerettet werden.

* **Paderborn,** 18. Sept. Der Kreistag kaufte in der Nähe des Truppenübungsplatzes für 150 000 Mark Oedländereien. Zur Kultivierung der Flächen sollen die in der Senne untergebrachten Gefangenen verwendet werden. 50 000 Mk. wurden für den Wegebau Hövelhof nach Haustenbeck bewilligt. Mit den Wegebauarbeiten sind bereits Kriegsgefangene beschäftigt.

* **Schwelm,** 17. Sept. Ein englischer Offizier ist bei einem der letzten Gefangenentransporte in der Schwelmer Gegend aus dem Zuge gesprungen. Die Polizei fahndet eifrig nach dem Ausreißer.

* **Menden** (Kr. Iserlohn), 18. Sept. Gelegentlich der Beerdigung eines hier im Krankenhause verstorbenen französischen Soldaten, die mit militärischen Ehren erfolgte, nahm an der offenen Gruft ein französischer Unteroffizier das Wort, um in seiner Muttersprache der Geistlichkeit, den militärischen Vereinen, den deutschen Kriegern und allen Bewohnern für das ehrenvolle Geleite zu danken. Mit Aufrichtigkeit dankte er den Aerzten und Schwestern des Krankenhauses für die vorzügliche Pflege und Wartung, die ihnen als Gefangenen so wohl tue

* **Essen,** 18. Sept. Im Stadtteile Rüttenscheid spielten zwei in der Wohnung allein anwesende Kinder von 5 und 7 Jahren an dem brennenden Herde. Die Kleider der Kleinen fingen Feuer und beide erlitten schwere Brandwunden. Eins starb an den schrecklichen Verletzungen.

* **Düsseldorf,** 18. Sept. Das Kriegsgericht der Landwehrinspektion Düsseldorf verurteilte einen Landwehrmann Karl B. wegen Achtungsverletzung, Ungehorsam und ausdrücklicher Gehorsamsverweigerung vor versammelter Mannschaft zu 1 Jahr 7 Wochen Gefängnis. Es handelte sich um ein schweres Wachvergehen, das auf übermäßigen Alkoholgenuß zurückzuführen ist. Der Vorfall spielte sich auf der Wache am Hafenamt in Ruhrort ab.

* **Düsseldorf,** 18. Sept. Vor der hiesigen Strafkammer hatte sich der Gelegenheitsarbeiter Christian Neumaier, ein gemeingefährlicher Einbrecher, zu verantworten. Als das Gericht gegen den Angeklagten wiederum wegen schweren Einbruchsdiebstahls eine Zuchthausstrafe von 1 Jahr 6 Monaten festgesetzt hatte, erging sich N. in wüsten Beschimpfungen des Gerichtshofes; er versuchte die Anklagebank zu zertrümmern und fünf Polizeibeamte und Gerichtsdiener hatten Mühe, den sich wie rasend gebärdenden Menschen aus dem Gerichtssaale zu entfernen.

Aus Castrop und Umgegend.

Castrop, 19. September.

Große Aufgaben — Große Opfer.

Fernab von unsern Gauen wütet das Völkerringen und zieht das Schlachtengrauen über die Lande hin. Entsetzen, Elend, Not und Tod bezeichnet den unheimlichen Weg, den der moderne Krieg nimmt. Nur unsere Grenzlande mußten all seinen Jammer kosten. Auf elsaß-lothringischen Fluren tobten große Schlachten mit ihren alles verheerenden Wirkungen. Und die Greuel, die die Russen in Ostpreußen verübten, stehen noch in frischer Erinnerung. Wie sie dort gehaust, wird in grauenvollen Bildern geschildert: Wehrlose Männer wurden gemartert, hilflose Greise und Kinder hingeschlachtet und deutsche Frauen geschändet. Wehe unserm Vaterland, wenn es den russischen Horden gelungen wäre, weiter vorzudringen und den Franzosen die Hand zu reichen zur gemeinsamen Verheerung.

Die altbewährte Strategie unserer Heerführer und der Helden- und Opfermut unserer braven Soldaten haben diese Gefahr abgewandt. Dafür gebührt ihnen **heißer Dank,** nicht mit leeren Worten, sondern durch die Tat. Weit über Zehntausend unserer tapferen Krieger sind verwundet. Und Tausende unserer Heldensöhne haben auf den Schlachtfeldern ihr Alles, ihr Leben gelassen. Stündlich flattert der schwarze Bote hinaus in die Lande und bringt niederschmetternde Trauerkunde. Hinter ihm geht Seelennot und wirtschaftliches Elend. Hier ist es heiligste Pflicht, helfend einzuspringen. Die Not ist auch bei vielen Tausend andern Familien eingekehrt, deren Ernährer begeistert in den Krieg zogen und für unsere Sicherheit kämpfen und bluten. Ihre Sorgen müssen wir Zurückgebliebenen zu den unserigen machen. Die Unterstützung, die Staat und Stadt gewähren, reichen in vielen Fällen auch bei größter Einschränkung nicht aus. Dazu kommt eine große Zahl Arbeitsloser, die der Krieg um Verdienst und Brot gebracht hat und nun auf der Straße liegen.

Private Wohltätigkeit reicht hier nicht aus. Es bedurfte einer **Organisation** der Hilfstätigkeit. Diese hat gleich zu Beginn des Krieges in Castrop und Rauxel die **Zentralstelle für freiwillige Liebestätigkeit** gebildet, die aus dem Roten Kreuz und dem Vaterländischen Frauenverein besteht. Die konfessionellen caritativen Vereine haben sich ihr angeschlossen. In hervorragender Weise sucht sie die große Not der Zeit zu lindern. Es ist nun **Pflicht** eines jeden Bürgers, die Zentralstelle bei der Lösung ihrer gewaltigen Aufgaben durch Spendung reicher Mittel zu unterstützen. Eine große Zeit erfordert ein großes Volk, mit **großen Gedanken.** Weg mit aller Kleinlichkeit. Schaue niemand auf den Nächsten. Denke keiner, der und jener könnten mehr leisten. **Gebe jeder, was er kann,** lege er sich gerne kleine Beschränkungen und Entbehrungen auf, wo unsere braven Soldaten draußen die größten Strapazen willig auf sich nehmen.

* **Aus der 26. Verlustliste.** Musketier Hermann Schwittling-Castrop, vermißt. Gefreiter Joseph Bongartz-Castrop, l. verw. Musketier P. Ranakers-Castrop, l. verw. Musketier Stephan Sudhoff-Castrop, schw. verw.

* **Reisen nach Holland.** Damit Reisende an der holländischen Grenze, auf dem Wege von bezw. nach Deutschland, keine Schwierigkeiten haben, ist es unbedingt nötig, einen Paß oder sonst geeigneten Persönlichkeitsausweis, der einen behördlichen Stempel trägt, bei sich zu führen. Das gilt auch für Frauen, die deshalb auf die Mitführung eines Ausweises besonders aufmerksam gemacht werden. Die Grenzüberwachungsstellen können Ausnahmen nicht zulassen.

* **Schreibzeuge für die Lazarette.** Schreibzeug aller Art ist für die Kranken sehr erwünscht: Briefpapier, gewöhnliches Schreibpapier, Feder- und Tintengerät, Schreibmappen und dergleichen würden den wackeren Soldaten, die doch gern mit ihren Angehörigen in schriftliche Verbindung sind, eine große Freude bereiten. Und dies alles macht so geringe Kosten!

* **Zeichnet die Kriegsanleihe!** Nach den bereits vorliegenden Erklärungen über die Aussichten der Zeichnung auf die Kriegsanleihe ist zu schließen, daß das Endergebnis der Zeichnung ein gutes sein wird. An der Sparkasse Castrop wurden bis gestern abend **650 000 Mark** gezeichnet. Heute mittag 1 Uhr ist Schluß der Zeichnung.

* **Im Reichsadler** (Theodor Sinder) finden morgen große **vaterländische Schauspiele** statt. Die Leitung liegt in den Händen des Herrn F. Ewald in Dortmund. Es gelangen zur Aufführung die deutschen Waffenerfolge von 1813 bis 1914 „Das Volk wacht auf", Breslau 1812", „Caub 1813", „Der Kaiser ruft, 1914". Das Programm enthält 22 Nummern. Herr Ewald hat diese patriotischen Schauspiele schon in mehreren Städten aufgeführt und überall große Erfolge erzielt. (Vergl. Inserat.)

* **Das Metropol-Theater** eröffnet morgen die Herbst-Saison mit einem gut gewählten, der Zeit angepaßten patriotischen Programm, das viele Freunde finden wird. Es werden uns hier bereits Bilder aus den Schlachten bei Namur und Lüttich vorgeführt.

* **Schießt keine Tauben!** Es ist in letzter Zeit wiederholt vorgekommen, daß Brieftauben angeschossen nach dem heimatlichen Schlage zurückgekehrt oder verloren gegangen sind. Da Militärbrieftauben im Kriege von großer Bedeutung sind, so wird dringend davon gewarnt, feldernden Tauben überhaupt, da sich Dienttauben darunter befinden können, nachzustellen. Sogenannte „wilde Schläge", deren Besitzer sich keinem Verbandsvereine angeschlossen haben, mögen regelmäßig von ihnen auf eingeflogene Tauben, die für Nachrichtendienste bestimmt sind, untersucht werden.

* **Wohlgemeinter Rat.** Im Interesse einer möglichst vollkommenen Gesundheit unserer sich für uns aufopfernden Helden ersuchen wir hierdurch die wohltuenden Stifter von wollenen Strümpfen und ähnlichen Sachen, sich auch noch der geringen Mühe unterziehen zu wollen, dieselben vor der Abgabe in einer Lauge zu waschen. Es wird hierdurch ein Wundwerden der Füße bei lang dauernden Märschen vermieden, auch macht das Marschieren in neuen ungewaschenen Strümpfen nicht nur wund, sondern ist meist auch ohnedies beschwerlich.

* **Zur Frage der Kriegsunterstützung der unehelichen Kinder** wird uns mitgeteilt, daß nicht nur diejenigen unehelichen Kinder das Recht auf Unterstützung haben, bei denen der uneheliche und nun zum Kriegsdienst eingezogene Vater tatsächlich bisher seiner Unterhaltungspflicht nachgekommen war, sondern daß schon die Feststellung der Verpflichtung als Vater zur Gewährung des Unterhalts genügt. Dadurch, daß erst am Tage der Reichstagssitzung (4. August 1914) der Zusatz zu § 2 Abs. 1 die veränderte Fassung erhielt, ist teilweise eine Verwirrung über den richtigen Gesetzestext entstanden. Wir können mit dieser erweiterten Fassung sehr zufrieden sein, denn sie ist geeignet, das Elend der unehelichen Kinder erheblich stärker abzumildern als dies die frühere Bestimmung getan hätte.

* **Haus- und Grundbesitzer-Verein Habinghorst, Rauxel und Umgegend.** Am Sonntag nachmittag 5 Uhr findet beim Mitgliede Franz Klein-Allstede in Habinghorst eine Generalversammlung statt, wozu alle Mitglieder und Nichtmitglieder von Haus- und Grundbesitz freundlichst eingeladen sind. Besonders ist das Erscheinen der Mitglieder erwünscht, da eine wichtige Tagesordnung, die in der Versammlung bekannt gegeben wird, vorgesehen ist. Die wenigen Haus- und Grundbesitzer von Habinghorst-Rauxel, welche dem Verein noch nicht angehören, wollen im Interesse ihres Besitzes doch ungesäumt dem Verein beitreten.

Vom Kriegsschauplatz.

Ein Landesverräter.

Straßburg i. E., 18. Sept. Wie das Kriegsgericht in Straßburg bekannt gibt, ist gegen den Rechtsanwalt Justizrat Blumenthal die Untersuchung wegen Hochverrats und Landesverrats eingeleitet und sein Vermögen mit Beschlag belegt worden.

Schwere Beschuldigungen.

Genf, 18. Sept. Die in Perpignon und Montpellier erscheinenden Provinzblätter veröffentlichen Artikel von Immanuel Bousse, in denen die Minister, Parlamentarier, Pariser Journalisten und Künstler beschuldigt werden, sich in Bordeaux skandalöse Vergnügungen hinzugeben. Die beiden Zeitungen wurden für die Dauer eines Monats suspendiert.

Flieger Vedrines wegen Hochverrats erschossen.

Berlin, 18. Sept. Der Flieger Vedrines, der jetzt krank in Paris liegen sollte, ist von seinen Landsleuten wegen Hochverrats erschossen worden. In einem vom Stockholmer „Aftenposten" veröffentlichten Privatbriefe eines französischen Fliegers heißt es: Es fiel auf, daß Vedrines schon vor Ankunft des Munitionswagens Bomben im Besitz hatte, die sich als Röhren aus Hartgummi herausstellten und Aufzeichnungen über die französischen Stellungen enthielten.

Die Behandlung der deutschen Gefangenen in England.

London, 18. Sept. (Nicht amtlich.) Ueber die Behandlung der deutschen Gefangenen in England berichten die „Evening News": Die Gefangenen dürfen Billard und Karten spielen, Zeitungen lesen, in die nächste Stadt gehen, um Einkäufe zu machen und erhalten alle während der Zeit ihrer Gefangenschaft eine bestimmte Summe, ihrem Rang entsprechend. Für etwaige Arbeiten erhalten sie Bezahlung, die sie für Einkäufe verwenden können. Die Gefangenen erhalten die gleichen Rationen wie die britischen Soldaten. Ihre Freunde können ihnen portofrei Gaben senden. Sie selbst können Briefe und Pakete gleichfalls unfrankiert absenden, dürfen Besuche empfangen und den Gottesdiensten beiwohnen.

Die Verfolgung der Ereignisse auf dem deutsch-französischen Kriegsschauplatz erleichtert eine im Verlage der Geographischen Anstalt von Justus Perthes in Gotha erschienene und von Prof. Paul Langhans bearbeitete Karte im Maßstab 1:1 200 000, 1 Blatt, 77×93 cm groß in Umschlag. Preis Mk. 1,—. Sie reicht von Köln bis an die spanisch-französische Grenze, von Le Havre bis Augsburg. Eine Nebenkarte zeigt Paris und Umgebung, Maßstab 1:1 120 000.

Ein englisches Schulschiff gesunken.

London, 18. Sept. Die Admiralität gibt bekannt, daß das Schulschiff „Fisgard 2." im Kanal bei einem Sturme gesunken ist. Von der Besatzung von 64 Mann sind 21 Mann ertrunken. Das Schulschiff „Fisgard 2." ist ein als Houlk für Maschinenpersonal benutztes altes Panzerschiff und hieß früher „Invencible".

Keine Truppenlandung Italiens in Valona.

Rom, 18. Sept. (Nicht amtlich.) Die „Agenzia Stefani" meldet: Eine ausländische Blättermeldung, daß Italien in Valona Truppen landete oder im Begriff sei, eine Landung vorzunehmen, entbehrt jeder Begründung.

Ein deutscher Offizier über die Heldentaten der Oesterreicher.

Wien, 18. Sept. (Nicht amtlich.) Nach der Meldung eines Abendblattes aus Krakau sprach sich ein höherer reichsdeutscher Offizier, der im hiesigen Militärlazarett liegt, in Worten höchsten Ruhmes über die Heldentaten der österreichisch-ungarischen Truppen aus, indem er sagte: Vom Kommandanten angefangen bis zum letzten Soldaten war jeder ein Held. Man muß sie kämpfen gesehen haben, um die gigantischen Leistungen begreifen zu können. Hut ab vor diesen Männern, sie sind wahrhafte Heroen.

Die Verfolgung der Ereignisse auf dem deutsch-österreichisch-russischen Kriegsschauplatz erleichtert eine im Verlage der Geographischen Anstalt von Justus Perthes in Gotha erschienene und von Prof. Paul Langhans bearbeitete Karte im Maßstab 1:1 200 000, 1 Blatt, 81×93 cm groß in Umschlag. Preis Mk. 1,—. Sie reicht von Memel bis Wien, von Berlin bis Minsk.

Traurige Behandlung österreichischer Gefangener in Rußland.

Wien, 18. Sept. (Nicht amtlich.) Das „Neue Wiener Journal" meldet aus Fiume: Neun aus russischer Gefangenschaft zurückgekehrte Matrosen berichten: Bei Ausbruch des Krieges wurde der Triester Dampfer „Libera Stella" im Schwarzen Meere von einem russischen Kreuzer angehalten und die Besatzung gefangen genommen. Es waren 29 Mann, die später von dem Hafen Eupatoria gefesselt nach Sibirien marschieren sollten. Bei dem Aufenthalt in verschiedenen Städten wurden sie tagelang in schrecklichen unterirdischen Kerkern untergebracht. Ihre Nahrung bestand aus trockenem Brot und Wasser.

Oberst von Reuter lebt noch.

Berlin, 18. Sept. Wie die Morgenblätter melden, erhielt die „Coburger Zeitung" von der in Coburg lebenden Schwester des Obersten von Reuter die Mitteilung, daß die Mitteilung von dem Tode des Obersten von Reuter unrichtig sei. Das Gerücht ist wohl dadurch entstanden, wie verwundete Offiziere sahen, wie dem Obersten das Pferd unter dem Leibe erschossen worden ist.

Russische Mordbrennereien.

Berlin, 18. Sept. Die Morgenblätter melden: Soweit bisher festgestellt worden ist, sind in der Provinz Ostpreußen 25 größere Ortschaften von den Russen niedergebrannt und ebenso viel schwer beschädigt und teilweise zerstört worden. Im Regierungsbezirk Gumbinnen wurden bisher über 360 Personen als ermordet festgestellt.

Ein Deutscher Kommandeur der türkischen Flotte.

Genf, 18. Sept. Die „Agence Havas" meldet, daß der deutsche Admiral von Souchon, der bisherige Kommandant des deutschen Mittelmeergeschwaders, zum Kommandanten der türkischen Flotte ernannt worden ist. Die französische Presse begleitet diese Nachricht mit drohenden Kommentaren.

Die französische Regierung gibt ihre Mißerfolge zu.

Berlin, 18. Sept. Die französische Regierung hat bereits dem Auslande gegenüber eine Erklärung für die jüngsten Mißerfolge ihres Heeres gefunden. Ein Privattelegramm des „Lokal-Anzeigers" meldet aus Rom: „Corriere d'Italia" erfährt aus Bordeaux, daß die von den Deutschen eingenommenen Stellungen westlich von Chalons **furchtbar stark befestigt** seien. Die Schanzen seien meterdick, in Zwischenräumen von 20 Metern durch Stahlplatten geschützt, mit Erde bedeckt und mit Baumstämmen befestigt. Die Maschinengewehre hätten **unsichtbare Stellungen** und die schwere Artillerie schieße hinter Gräben. Dieser Bericht, seine Richtigkit vorausgesetzt, meldet die Lügenhaftigkeit der früheren französischen Meldungen über einen fluchtartigen Rückzug der Deutschen, denn ein fliehendes Heer kann solche Befestigungen nicht anlegen. Die hiesige französische Botschaft macht bekannt, daß alle hier befindlichen Franzosen unter 48 Jahren sich binnen acht Tagen zur Feststellung ihrer Militärverhältnisse melden sollen. — Der „Lokalanz." bemerkt hierzu: Flüchtlinge würden nicht so starke Befestigungswerke gebaut haben und auch in Ordnung zurückgehende Truppen hätten sich wohl kaum dazu entschlossen, der großen Ermattung wegen.

Geschäftliches.

Wir machen auf die heutige Annonce der Lotteriefirma Adolph Mähl in Hamburg aufmerksam. Dieselbe bietet Lose der großen Roten Kreuz-Geldlotterie zum Preise von 3,50 Mk. an. Die Ziehung findet am 30. September sowie am 1., 2. und 3. Oktober d. J. statt. Es bietet sich für jeden die Gelegenheit, die segensreiche Einrichtung des Roten Kreuzes zu unterstützen und gleichzeitig die Chance zu haben, einer der großen Gewinne wie Mk. 100 000, Mk. 50 000, Mk. 25 000 usw. zu erzielen. Siehe Anzeige in der heutigen Ausgabe unseres Blattes.

Unregelmässigkeiten

in der Zustellung der Zeitung durch unsere Boten wolle man sogleich der Geschäftsstelle mitteilen.

Die **Postbezieher**

melden verspätete Zustellung oder Fehlen einzelne Nummern dem Postamt; wenn dies ohne Erfolg, wolle man der Geschäftsstelle Nachricht geben.

tät des Suezkanals gebrochen, aber es hat ver-

Wie „Breslau" und „Goeben" durch die „Wacht am Rhein" entkamen.

Die „Leipziger Neuesten Nachrichten" melden aus Kopenhagen: Noch immer ruht ein Schleier des Geheimnisses darüber, wie unsere beiden Kreuzer „Goeben" und „Breslau" nach dem Verlassen des Hafens von Messina den ihnen auflauernden englischen Schiffen entkommen sind. Jetzt macht im „Stockholms Dagblad" ein dieser Tage von Messina nach Schweden zurückgekehrter Schwede Mitteilungen, die zeigen, welche List unsere Schiffe bei dieser Gelegenheit angewandt haben. Der Schwede erzählt:

„Goeben" und „Breslau" hatten, wie bekannt, am 4. v. M. die Stadt Bone in Algier bombardiert, worauf sie den Kurs nach Osten einschlugen. Da sie von einem englischen Geschwader verfolgt wurden, liefen sie durch die Straße von Messina und später in den Hafen von Messina ein, wo sie von mehreren dort befindlichen deutschen Dampfern Kohlen nahmen. Das war am Morgen des 6. August. Beide Ausgangsstraßen von Messina wurden von englischen Kriegsschiffen scharf bewacht — im Norden auf der Höhe von Kap Faro lagen vier feindliche Kreuzer und im Süden dicht vor der Stadt Reggio sperrten drei Schlachtschiffe die Straße. „Goeben" und „Breslau" lagen bis zum Abend still im Hafen. Aber als die Dunkelheit hereinbrach, beschlossen sie, einen Versuch zu unternehmen, aus der Falle zu gelangen oder zum mindesten sich so teuer als möglich zu verkaufen. Es galt, sich die Nacht zunutze zu machen, denn am Tage darauf hätten die beiden deutschen Schiffe abrüsten müssen. Die Deutschen hatten tatsächlich eine List ausfindig gemacht.

In der Dunkelheit glitten die beiden Fahrzeuge aus dem Hafen, während die Musikkapellen auf den Schiffen die „Wacht am Rhein" spielten. Der Kurs wurde nordwärts durch die sehr schmale Fahrrinne genommen, die wegen ihrer Schwierigkeiten für die Schiffahrt von allen Seeleuten gefürchtet ist. Die Klänge des deutschen Liedes tönten weit in die Nacht hinein und wurden auf den englischen Kreuzern gehört. Zur großen Verwunderung der Engländer kamen die Klänge immer näher. Auch die Schlachtschiffe im Süden vernahmen die Töne und spähten vorsichtig nach Norden, um den Deutschen den Rückzug abzuschneiden und möglicherweise den Kameraden zu Hilfe zu eilen. Auf einmal entfernte sich die Musik nach der westlichen Küste zu. Die Engländer begannen sofort ihre Scheinwerfer spielen zu lassen, um nach den beiden deutschen Kreuzern zu suchen — diese aber waren und blieben verschwunden. Die List der deutschen Seeleute war gelungen. Als dies entdeckt wurde, befanden sie sich bereits ein gutes Stück aus dem Schußbereich der englischen Geschütze. Lautlos wie die Schatten waren sie mit abgeblendeten Lichtern durch die südliche Fahrstraße gegangen, und zwar so dicht an den englischen Schlachtschiffen vorüber, daß sie in der stillen Nacht das Geräusch der Maschinen von den englischen Schlachtschiffen vernehmen konnten. Wie war das möglich gewesen?

Bald nach dem Verlassen des Hafens von Messina in nördlicher Richtung waren die Musikkorps der Kreuzer in eine Barkasse gestiegen und hatten andauernd die Wacht am Rhein blasend, die Fahrt noch ein Stück nordwärts fortgesetzt. Nachdem sie sich davon überzeugt hatten, daß die Engländer auf die List hereingefallen waren und die beiden Kreuzer sich in Sicherheit befanden, gingen sie an einer andern Stelle Siziliens wieder an Land. „Goeben" und „Breslau" aber hatten den Kurs geändert und den Weg nach Süden genommen durch eine vielen noch unbekannte gefahrvolle Rinne, die sich bei dem letzten großen Erdbeben in der Straße von Messina gebildet hatte. Unbemerkt hatten sie die drei englischen Schiffe passiert und darauf die Fahrt in die Nacht hinein angetreten.

Die Vorbereitung der Flotte zum Kampf.

Der Reichstagsabgeordnete Noske veröffentlicht in Blättern einen Bericht dem folgendes entnommen sei:

In den Kieler Hafen sind seit dem Beginn des Krieges eine große Anzahl Fahrzeuge eingelaufen. Eigentümer und Besatzung haben die Kajüten abgeschlossen, das Schiff verlassen, um schleunigst ihre Wehrpflicht zu erfüllen. Der Kommandant von Kiel hat eine Kommission gebildet, die die Eigentümer der Schiffe feststellt, die Ladung zum Teil verkaufen läßt und den Erlös hinterlegt. Manche Schiffer werden noch einmal für kurze Zeit beurlaubt, um ihr Fahrzeug zu segeln. Soweit es nur einigermaßen möglich war, wurden alle eingekleidet, die von der friedlichen Arbeit zur Kriegstätigkeit der Marine kamen. Die verfügbare dienstfähige Mannschaft ist weit zahlreicher, als berechnet war, die Abgänge an Reservisten und Seewehrleuten sind erheblich geringer, als man annahm. Mangel an Mannschaft wird also der Marineverwaltung nicht Sorge bereiten. In Ausdrücken höchsten Lobes rühmten mir Admirale die Dienstfreudigkeit der Einberufenen, so daß der Dienst auch solcher Leute tadellos klappt, die seit einer ganzen Anzahl von Jahren keinen Fuß mehr auf ein Schiffsdeck gesetzt hatten. Nur darüber wird von der Mannschaft Unzufriedenheit geäußert, daß sich keine Gelegenheit bieten will, den russischen Kriegsschiffen in der Ostsee ein Schicksal zu bereiten, ähnlich dem Los der Zarenflotte in der Straße von Tsuchima. Nur wenige der jetzt eingezogenen Seeleute haben bisher aus der Ferne ein russisches Kriegsschiff erblickt, das dann aber beim Erscheinen deutscher Streitkräfte sich schleunigst davon machte hinter den sicheren Schutz der verderbendrohenden Minengürtel. Riesengroß, unmöglich im einzelnen zu schildern, war die Arbeit, die auf der jetzt besonders behüteten Kaiserlichen Werft geleistet werden mußte, um die Flotte in der kürzesten Zeit in all ihren Teilen **kampfbereit** zu machen. Riesiges hat von der Arbeiterschaft geleistet werden müssen, wie mir der Oberwerftdirektor auseinandersetzt, und willig, opferbereit haben die Arbeiter getan was notwendig war, und nun sprach der Admiral zu mir Worte der wärmsten Anerkennung für die braven Arbeiter, die für des Reiches Wehrhaftigkeit ihre ganze Kraft einsetzten. Aus den Arbeitsordnungen der Marine sind in diesen Tagen die Bestimmungen herausgestrichen worden, die sich auf sozialdemokratische Betätigung beziehen, und die so oft im Reichstag der Gegenstand heftiger Auseinandersetzungen zwischen sozialdemokratischen Abgeordneten und der Verwaltung waren. Ueber vieles von dem, was ich auf der Werft sah und hörte, wo mir mit gewohnter Bereitwilligkeit und Offenherzigkeit Einblick gewährt und Auskunft gegeben wurde, kann ich heute noch nicht berichten. Aber den Eindruck darf ich aussprechen, daß man mit aller Kraft bemüht ist, nichts zu versäumen, was dem Reich Erfolg bringen kann. **Die Flotte ist auf dem Posten!** An die schwarzen Gesellen von Lützows wilder, verwegener Schar dachte ich, als, lautlos durch die Fluten gleitend, ein düsteres Torpedoboot nach dem andern einfuhr. Schwarze Gesellen sind auch die sehnigen jungen Burschen, die auf dem Deck standen. Woher sie kamen, wohin sie morgen gehen, muß verschwiegen bleiben. Glimpflich wird es dem Feind nicht gehen, der sich ihnen stellt.



Reichs-Adler
(Inh. Th. Sinder)

Sonntag, den 17. September cr., finden in meinem Saale

Grosse vaterländische Theater-Aufführungen

statt.

Direktion: Fritz Ewald, Dortmund.

Deutsche Waffenerfolge 1813-1914

Schauspiel mit Gesang in 5 Aufzügen u. vielen lebenden Bildern.

Mitwirkende: Dortmunder Berufs-Schauspieler und hiesige Damen und Herren.

Morgens von 11—1 Uhr: **Grosses Matinee.**

Nachmittags Anfang der Vorstellung 4½ Uhr, Kassen-Eröffnung 4 Uhr.

Abendvorstellung punkt 7¾ Uhr, Ende 10 Uhr, Kassen-Eröffnung 7¼ Uhr.

Preise der Plätze: 1. Platz 50 Pfg. 2. Platz 30 Pfg.

Es ladet freundlichst ein **Die Direktion.**

Persil
reinigt und desinfiziert
Krankenwäsche
Henkel's Bleich-Soda.

Hohen Feiertags halber bleibt mein Geschäft
Montag
geschlossen.
L. H. Bauer.

Habe jetzt Vertreter im Hause!
Dr. med. Krug
Spezialarzt für Magen-, Darm- und Stoffwechselkrankheiten.
Röntgen-Institut.
Dortmund, Königswall 49.

Rote + Kreuz-Geld-Lotterie.
Ziehung am 30./9. bis 3./10. 15779 Geld-Gewinne mit baar — **560000 Mark.** — Lose à 3.30 Mk. zu haben im
Cigarren-Geschäft Rob. Kappelhoff,
Castrop, Widumerstraße Nr. 5.

Sofas u. Matratzen
werden sofort gut und billig aufgepolstert.
Heinrich Raabe,
Bochumerstraße Nr. 65

Tapeten!
Naturell-Tapeten v. **10 ₰** an
Gold-Tapeten „ **20** „ „
in d. schönsten u. neuest. Mustern
Man verlange kostenfrei Musterbuch Nr. 273.
Gebrüder Ziegler Lüneburg.

Allen denen, die an **epileptischen Krämpfen** (Fallsucht) leiden, gebe ich gern Auskunft gegen Rückporto, wie ich im Alter von 25 Jahren durch ein einfaches unschädliches Mittel davon befreit wurde.
W. Enninger, Werden a. d. R. Grafenstraße 28.

Gesichts-ausschlag,
Pickel, Mitesser, Flechten usw. verschwinden meist sehr schnell, wenn man den Schaum von **Zucker's Patent-Medizinal-Seife** (in drei Stärken, à 50 Pf., M. 1.— und M. 1.50) abends eintrocknen läßt. Schaum erst morgens abwaschen und mit **Zuckooh-Creme** (à 50 u. 75 Pf. 2c.) nachstreichen. Großartige Wirkung, von Tausenden bestätigt. In **Castrop: O. Hennewig; in Habinghorst: G. Goosmann; in Rauxel: T. Holtmann u. R. Päfold,** Drogerien.

Honig-Fliegenfänger
„Einen besseren find'st du nicht"
Hangfläche doppelt, 1 m lang, 4½ cm breit, und bester frischer Beleimung. 100 Stck. 280 Pfg. bei 300 Stck. franko Nachnahme.
Honigfliegenfänger-Vers. Willi Wartenfels 356 Oberfr. Bay.

Empfehle bei Beerdigungen meine **Leichenwagen** von 6.— M. an, von den einfachsten bis zu den elegant.
Hauderei Nic. Müller
Castrop
Biesenkampstr. 30 Telef. 76.
Kinderleichenwagen u. Begleitwagen billigst.

3 Flachwagen
(30, 40 u. 60 Zentner tragend),
2 leichte Bäckerwagen,
1 Dogcart, 1 Sturzkarre
(2½ zöllig) billig zu verkaufen.
Rauxel, Bahnhofstraße 43.

Grosse Rote-Kreuz-Geldlotterie.
Die Ziehung findet am **30. September, 1., 2. u. 3. Okt.** d. Js. unter Aufsicht von Kgl. Notaren und Polizeibehörde in **Berlin** statt.
Die Gewinne werden ohne jeden Abzug in bar ausbezahlt.

Gewinnplan.

1 Hauptgewinn	Mk.	100000
1 Hauptgewinn	Mk.	50000
1 Hauptgewinn	Mk.	25000
2 Hauptgewinne à	Mk.	15000
2 Hauptgewinne à	Mk.	10000
5 Hauptgewinne à	Mk.	5000
10 Hauptgewinne à	Mk.	1000

15935 Gewinne von Mk **509.**— bis herab **Mk. 15.** **Verkaufspreis** eines Loses **Mk. 3.50 inkl. Reichsstempel** (für Porto und Listen 30 Pfg. extra).
Die Gewinnlisten werden jedem Beteiligten sofort nach deren Erscheinen unaufgefordert franko zugeschickt. Die Lose werden versandt gegen vorherige Einsendung des Betrages mittelst Postanweisung u. ist auf dem Abschnitt der Anweisung genaue Adresse des Einzahlers erforderlich, auch kann Bestellung per Einschreibebrief unter Beifügung d. Betrages in Banknoten und Briefmarken erfolgen.
Die Auszahlung der Gewinne beginnt sofort nach Erscheinen der Gewinnliste und muss innerhalb 3 Monaten erfolgt sein.
Lotterie-Einnehmer
Adolph Mähl, Hamburg 36.

Abgeschlossene Etage
von 5 Zimmern zum 1. Okt. zu vermieten.
Trockel, Bochumerstraße.

1 Wohnung v. 4 Zimmern nebst Stall u. Gartenland im Dorf Rauxel ist zum 1. Okt. od. später an ruhige Familie zu vermieten. Zu erfahren in der Geschäftsstelle d. Zeitung.

Wohnung
von 3 Zimmern zum 1. Okt. in besserem Hause, möglichst in der Nähe des Straßenbahndepots gesucht. Näh. in der Geschäftsstelle dsr. Ztg.

Eine schöne Etage
von 4 evtl. 5 Zimmern nebst Zubehör an ruhige Familie zu vermieten. Zu erfragen in d. Geschäftsstelle d. Zeitung.

Eine abgeschlossene
3-4 Zimmer-Wohnung
zum 1. Okt. gesucht. Zu erfrag.: **Metropol-Restaurant, Rockemann.**

Militäranzüge
verwundeter Krieger reinigt schnellstens zu Ausnahmepreisen chemisch
Beinkleid . . 0,75 Mk.,
Waffenrock . 1,50 Mk.,
Militärmantel 2,50 Mk.
Färberei Galluschke, Waschanstalt
Läden: **Castrop,** Widumerstr. 13. **Gerthe,** Lothringerstr. 91

Institut Boltz Einj., Fähnr., Prim., Abitur. **Ilmenau i. Thür.** Prosp. frei.

Maurer
per sofort gesucht.
W. Kleine,
Baugeschäft.

Wegen Verheiratung d jetzigen, zum 1. Oktober ein
Mädchen
für Landwirtschaft gesucht.
Näheres: **Hernerstraße 97.**



Städt. Schlachthof
Castrop.
Heute Nachmittag von 2 Uhr an, findet auf der Freibank des städtischen Schlachthofes der **Verkauf** von
minderwertigem Rindfleisch
(pro Pfd. 45 Pfg.) statt.
Markenausgabe ¼ Stunde vorher.
Die Schlachthofverwaltung.

Metropol-Theater
Samstag, 19., Sonntag, 20., Montag, 21. September, ab 4—10 Uhr
Deutschlands grösste Aktualität!
Die neuesten Aufnahmen vom Kriegsschauplatz!

I. Serie: Belgischer Schauplatz.

Lüttich Die fürchterliche Wirkung durch Artilleriegeschosse und Feuer aus belgischen Häusern, aus denen auf unsere Truppen geschossen wurde. 2. Feldküche am Eingang eines belg. Theaters. 3. Unsere Landwehr in Feindesland.
Namur Fort Loncin und die schreckliche Wirkung der 42 cm-Mörser.
Lüttich Die gesprengte grosse Brücke. Frantireurs, die bevor sie erschossen werden, für die Truppen Schützengräben anlegen müssen.

Wir bemerken gleichzeitig, dass wir weder Kosten noch Mühe gescheut haben, um den geehrten Besuchern die neuesten Ereignisse der Schlachtfelder in Ost und West zugänglich zu machen. Wir stehen in einer direkten Verbindung mit dem Kriegsschauplatz-Operateur und werden mit diesen Vorführungen stets an der Spitze stehen.

Ausserdem das übrige Schlagerprogramm.

Am Montag von 5—7 Uhr:
Extra-Schüler-Vorstellung.
Da unsere Kleinen ja auch ganz besonders patriotisch sind, werden für sie diese Original Kriegsschauplatzaufnahmen ja auch sehr lehrreich sein.

Jeden Samstag eine neue Kriegsserie.

Cafe Metropol
Täglich: Patriotisches Konzert
ab 6—10 Uhr. Kapelle Richter.

Bekanntmachung.

Infolge der Krieges ist ein **einjähriger Knabe** von achtbaren Eltern in ordentlicher Familie gegen Pflegegeld unterzubringen.
Offerten bitte ich an das Amt Rauxel einzureichen.
Rauxel, den 17. September 1914.
Der Amtmann: von Wehren.

Feiertagshalber bleibt mein Geschäft
Montag, den 21. d. Mts. geschlossen.
Ph. Aronheim.

Chauffeurschüler
werden noch eingestellt. Verlangen Sie Prosp. gratis von der **Bochumer Chauffeurschule,** Bochum, Viktoriastr. 5a.